

Besuch beim Schuhschnabel in Uganda

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (17 / II), 142-149

Uganda galt lange als die britische Musterkolonie, eine Schweiz im Herzen Afrikas, von der Natur bevorzugt und von vielfältiger Schönheit. Schneebedeckte Berge auf dem Äquator gehören dazu und die größten Binnenseen des Kontinents, fruchtbare Böden und hinreichende Niederschläge. Aber die typischen afrikanischen Volkskrankheiten wie Korruption und Vetternwirtschaft grassierten nach der politischen Unabhängigkeit des Landes vor 60 Jahren auch hier. Trotz bester Startbedingungen wurde das Land unter dem Diktator Idi Amin heruntergewirtschaftet, der erst hoffnungsvoll begonnen hatte, vergleichbar vielleicht Süd- und Nord-Rhodesien, dem heutigen Sambia und Simbabwe. Unter dem leider zunehmend autoritären Regime von Präsident Yoweri Museveni hat sich das Land seit Anfang der 1990er Jahre wieder, verwöhnt von westlicher Entwicklungshilfe, politisch und wirtschaftlich stabilisiert – und die zwischenzeitlich weitgehend leereschossenen, berühmten Nationalparks sind wieder sehens- und besuchswert. Aber gerade bei Elefanten und den seltenen Uganda-Giraffen (*Giraffa camelopardalis rothschildi*) braucht der Nachwuchs eben seine Zeit.

Wir bleiben diesmal in der Ebene und besuchen zunächst den berühmten Queen-Elizabeth-Nationalpark, in wesentlichen Teilen ein großes Feuchtgebiet. Die großen Seen und die Nationalparke Ugandas hatten zwischenzeitlich auch die Namen einheimischer Potentaten, die haben sich aber gegenüber dem Namen der Kolonial-Könige bisher nicht durchsetzen können, jedenfalls nicht international.

Der 1.978 km² große Queen Elisabeth Nationalpark, kurz nach seiner Gründung im Jahre 1954 anlässlich des Besuches der englischen Königin umbenannt, birgt alles was man in der afrikanischen Savanne erwarten darf. Aber der Wildbestand ist erst wieder im Aufbau. Die wirklichen Raritäten afrikanischen Großwildes wie die Breit- und Spitzmaulnashörner (*Ceratotherium simum*, *Diceros bicornis*), oder afrikanische Wildhunde (*Lycan pictus*) sucht man in Uganda vergebens. Der Park liegt direkt auf dem Äquator.

Der südliche Teil des langgestreckten Nationalparkes ist eher trocken und einsam und wartet mit weniger Großwild auf. Die hübschen Zeltplätze am Ishasha Fluss, dem Grenzfluss zum Kongo, sind leider gesperrt, weil die Regierung in Kampala Angst hat, dass Terroristen aus dem Kongo über die Grenze kommen und den Touristen Ugandas Schaden zufügen, mit negativen Auswirkungen auf den sich erst langsam wieder entwickelnden Tourismus in Uganda. Aber auch der zentrale Ishasha-Zeltplatz eignet sich für eine Übernachtung. Diese etwas abgelegene Gegend wirbt mit aufbaumenden Löwen um Gäste, die wir jedoch mit einem extra angeheuertem Wildhüter weder am Morgen, noch am Abend auf unserer Exkursion fanden. Die Löwen liegen also keineswegs immer auf den Ästen, haben nur die Möglichkeit dazu, weil es relativ viele Bäume mit waagerechten Ästen gibt. Aber immerhin Flusspferde (*Hippopotamus amphibius*) im Ishasha-Fluss, Kaffernbüffel-Herden und Elefanten

(*Loxodonta africana*) bekamen wir zu Gesicht, sowie die unvermeidbaren Warzenschweine (*Phacochoerus africanus*), die jede Scheu vor den zeltenden Touristen verloren haben.



Abb. 1 (o.): Flusspferdmutter mit Jungtier am Kazinga-Kanal, Queen Elisabeth Nationalpark, Uganda (Foto: J. Bahrtdi), Abb. 2 (u.): Elefanten Bulle im Queen Elisabeth Nationalpark, Uganda (Foto: A. Vössing)



Abb.3): Schuhschnabel-Storch am Victoriasee im Mabamba Sumpf bei Entebbe, Uganda (Foto: J. Bahrdt)

Wie in anderen am Wasser gelegenen Nationalparks auch, ich denke nur an den Chobe-Nationalpark in Botswana oder den Periyar-Nationalpark in Indien, besteht auch hier die angenehmste Tierbeobachtungsmöglichkeit darin, sich mit einem Schiff gemütlich an der afrikanischen Tierwelt vorbei schippern zu lassen, die dann eine viel geringere Fluchtdistanz zeigt, als beispielsweise einem Fußgänger gegenüber. Dazu eignet sich der 30 Kilometer lange Kazinga-Kanal zwischen dem Edwardsee und dem Georgsee in besonderer Weise. Vom Boot aus kann man auf zweistündiger Tour bequem den großen Nilkrokodilen (*Crocodylus niloticus*) ins Maul schauen, den Nilpferden (*Hippopotamus amphibius*) beim Planschen zusehen, aber auch vielen Huftieren wie dem Kaffernbüffel (*Syncerus caffer*), die vorsichtig sichernd ans Ufer treten.

Wie andere Nationalparke in Afrika auch, verdankt der Queen Elisabeth Nationalpark seine Gründung verheerenden Seuchen, in diesem Falle der Rinderpest und der Schlafkrankheit, die Anfang des 20. Jahrhunderts die Gegend entvölkerten und auf diese Weise Platz für Wildtiere schufen. Beachtlich sind auch die zehn Primaten-Arten im Park, darunter auch Schimpansen. Uganda ist Primatenland, nicht nur der Anubispavian (*Papio anubis*) und die Grüne Meerkatze (*Cercopithecus aethiops*), sondern auch die imposanten Weißschwanz-Guerezas (*Colobus guereza*) und andere Mangaben sind zu nennen. Auch 600 Vogelarten sind registriert.

Wer den äußerst seltenen Schuhschnabel-Storch (*Balaeniceps rex*) sehen will, findet dazu beste Möglichkeiten in Uganda, allerdings nur an zwei Stellen, beide übrigens außerhalb von Nationalparks: einmal am Victoriasee, wo man mit Hilfe eines Fischerbootes, zumindest in die Nähe der großen imposanten Stelzenvogel kommt.



Abb. 4: Schuhschnabel am Albertsee, Uganda (Foto: A. Vössing)

Man fährt dazu mit dem Auto ein wenig westwärts von Kampala bis zum Mabamba Sumpf, wo man von dem bestens bekannten Herrn Hunnington in Empfang genommen und für gutes Geld mit ziemlicher Sicherheit in die Nähe der Schuhschnabel-Störche gefahren wird. Auch andere Wasservögel wie Witwenpfeifgänse (*Dendrocygna viduata*), Gelbschnabelenten (*Anas undulata*) und Blaustirn-Blatthühnchen (*Actophilornis africanus*) bekommt man bei dieser Gelegenheit zu Gesicht, ebenso auch Purpur-, Silber- und Kuhreiher (*Ardea purpurea*, *Ardea alba*, *Bubulcus ibis*). Der Schuhschnabel ist also nur der Paradevogel bei dieser Bootsexkursion. Die großen Vögel bleiben aber auf Distanz.

Sauber ist das Wasser des Victoriasees leider schon lange nicht mehr, die ökologische Situation wegen der vielen Einleitungen beängstigend. Der Victoriabarsch, eigentlich Nilbarsch (*Lates niloticus*), stammt ursprünglich aus Ägypten, wurde in den 1960iger Jahren im Victoriasee ausgewildert und hat viele einheimische Fische, vor allem die zahlreichen Buntbarscharten, mittlerweile verdrängt. Sein schmackhaftes Fleisch wird nach Europa exportiert, die Innereien essen die Einheimischen. Auch die aus Südamerika eingeschleppte Wasserhyazinthe (*Eichhornia*) blüht zwar wunderschön, fördert aber die Verlandung, hindert die Schifffahrt und ändert das Ökosystem grundlegend.

Noch besser aber ist die Sicht auf den Schuhschnabel bei einer Bootsexkursion auf dem südwestlichen Albertsee, nördlich des Semliki Valley Wildlife Reserve. Dieses privat geführte Reservat ist hervorragend organisiert, nur fehlt noch das spektakuläre Großwild. Mit ein paar Uganda-Kobs (*Kobus thomasi*) und einigen Topis (*Damaliscus lunatus topi*) muss man sich zufrieden geben.



Abb.5: Schuhschnabel am Albertsee, Uganda (Foto: J. Bahrdt)

Die Bootsexkursion auf dem Albertsee, auf dem malerisch die einheimischen Fischer in der Abendsonne unterwegs sind, beginnt außerhalb des Schutzgebietes, am besten informiert man sich bei den Schutzgebietsleitern. Die Fischer wissen genau, wo sie ihren Konkurrenten finden, der ihnen aber als Tourismusmagnet mehr einbringt als die Fische selbst. Ganz leise gleitet das Boot nahe an den imposanten Storch

heran, ein Normalobjektiv genügt für ein gutes Foto. Wenn es dem Vogel doch zu bunt wird, fliegt er mit starkem Flügelschlag davon, malerisch in den blutroten, afrikanischen Abendhimmel hinein.

Störche sind in den Feuchtgebieten Afrikas keine Seltenheit, man denke nur an den imposanten Sattelstorch (*Ephippiorhynchus senegalensis*) in den Deutschlandfarben Schwarz-Rot-Gold, an den berühmten Marabu (*Leptoptilos crumeniferus*) oder den sprichwörtlichen Nimmersatt (*Ibis ibis*). Seinem Namen alle Ehre macht der Klaffschnabel (*Avastomus lamelligerus*) und der nahe Verwandte unseres Weißstorches, der Abdimsstorch (*Ciconia episcopus*). Auch unsere europäischen Störche (*Ciconia ciconia* und *c. nigra*) sind in Afrika gern als Wintergast, so gefährlich Hin- und Rückreise für sie auch sind. Aber der Schuhschnabel ist schon etwas Besonderes. Über viele Jahre wurde er auch im Berliner Zoo und im Tierpark Berlin gehalten. In der Freiheit ist die Fluchtdistanz, zumindest für Menschen vom Boot aus, nicht allzu groß.

Der Schuhschnabel wurde auf einer Expedition des deutschen Forschers Ferdinand Werne in den Jahren 1840 – 1841 am weißen Nil entdeckt. Die Araber beschrieben ihn als den größten Vogel der Nilsümpfe und nannten ihn Abu Markub. Werne hat zwar einige Schuhschnäbel beobachtet, aber keinen in seinen Besitz bringen können. Erst ab 1850 gelang es,



Abb. 6: Blaustirn-Blatthühnchen auf Seerosenblättern am Victoriasee im Mabamba Sumpf, Uganda (Foto: J. Bahrdt)

Bälge und Eier nach Europa zu bringen. Vermutlich gab es den Schuhschnabel schon 3.000 v. Chr. bei den alten Ägyptern am unteren Nil. Jedenfalls gibt es entsprechende Darstellungen bei Abusir el-Melek, den gewaltigen Pyramiden, 100 Kilometer südlich von Kairo, in einem Grab aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrtausends vor Christi Geburt, ebenso am Bas-Relief in Memphis. Damals waren Klima und Vegetation in Unterägypten ähnlich der Situation heute am mittleren Nil. In den

undurchdringlichen Sümpfen des Sudd im Südsudan oder, besser zu beobachten an den großen Seen Ugandas, weiter südlich sogar in den Bangweolo Sümpfen in Sambia gibt es weitere Beobachtungsmöglichkeiten des imposanten Vogels.

Natürlich kann man sich für eine Uganda-Safari einem bewährten touristischen Anbieter anschließen, aber auch auf eigene Faust in einem Geländewagen losfahren, mit Fahrer sind die Autos häufig billiger als ohne, weil die Löhne niedrig und die Risiken für den Vermieter geringer sind. Man sollte also den lokalen Sachverstand nutzen und den im Tourismus beschäftigten Menschen auch Verdienstmöglichkeiten schaffen. Eine Anreise mit dem Flugzeug ist bequem über Entebbe, einem Vorort von Kampala am Victoriasee, zu organisieren. Das Zelten ist in den Nationalparks ohne Probleme möglich. Für Primaten-Beobachtungstouren sollte man sich aber, nicht nur bei den Gorillas, vorher einen Platz reservieren, auch für die Fahrt auf dem Kazinga-Kanal.

Dr. Ansgar Vössing
Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Vorstand
Schloss Criewen, Park 3, 16303 Schwedt/Oder
Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info



Abb. 7: Schreiseeadler (*Haliaeetus vocifer*) am Albertsee, Uganda (Foto: J. Bahrdt)